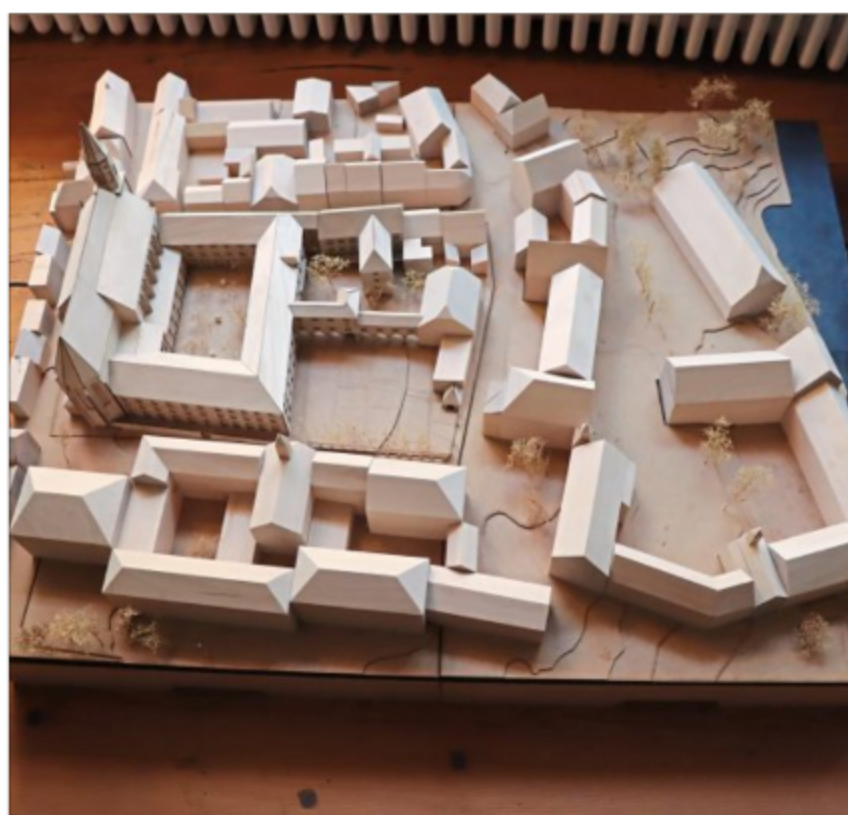




Florian Gutbier mit dem Kern seiner Arbeit, dem Modell von Kloster und Kirche.
Fotos: Monika Schneider-Stranninger



Das Modell im Ganzen. In der Mitte die Karmelitenkirche samt Kloster und Neubau, im Vordergrund Burggasse mit Ursulinenkirche.

Ein Bestandsbau, der Geschichte atmet

Dresdner Architekturstudent Florian Gutbier hat das Karmelitenkloster zum Gegenstand seiner Diplomarbeit gemacht, Sanierung und Neubau geplant und mit Eins abgeschlossen.

Von Monika Schneider-Stranninger

Die Pläne für Sanierung und Umbau des aufgelassenen Karmelitenklosters sind in trockenen Tüchern. Mehr noch, der ursprünglich angeordnete Neubau im Klosterhof, über den in Zeiten gebeutelter öffentlicher Kassen und galoppierender Baupreise bei der Landespolitik schon lange nicht mehr die Rede ist, ist ebenfalls durchgeplant. Aber es geht hier nicht um die offizielle Planung von Sanierung und Umbau, die das Staatliche Bauamt Passau im Auftrag des Freistaats derzeit organisiert und begleitet, sondern aus der Feder des Dresdner Architekturstudenten Florian Gutbier (26). Er hat den Klosterkomplex zum Gegenstand seiner Diplomarbeit gewählt. Sie bleibt Papier.

Er hat auch ein maßstabgetreues Architekturmodell des Komplexes samt Straßenzug der Albrechts- und Burggasse angefertigt. Ein Monat Arbeit steckt allein darin. Das Modell ist als Dauer-Leihgabe im „Zimmer mit Aussicht“ des Fördervereins für die Karmeliten, gegenüber der alten Klosterpforte zu sehen. Wir haben Florian Gutbier in Straubing getroffen, bei einem Stopp zwischen Dresden und Salzburg.

Seine Diplom-Arbeit wurde an der TU Dresden mit „sehr gut“ bewertet. Florian Gutbier ist inzwischen Architekt und seit Dezember im Salzburger Büro Eidos ZT GmbH tätig, das sich auf Denkmalschutz und Bauen im Bestand spe-

zialisiert hat. Dort hat er, damals Praktikant, auch den Tipp mit dem Straubinger Kloster als Thema für seine bevorstehende Diplomarbeit erhalten. Sein Chef hatte ihn auf einen Artikel über den Leerstand des Karmelitenklosters aufmerksam gemacht, ebenso auf den vom Staatlichen Bauamt Passau gerade ausgeschriebenen Architektenwettbewerb. Dass ein Dresdner ein Kloster in Niederbayern als Planungsgegenstand aussucht, hält Gutbier nicht für sonderlich exotisch. Da hätten seine Kommilitonen ganz andere Orte gewählt, Sizilien etwa oder Paris, sagt er lachend.

Faible für Baugeschichte schon vor dem Studium

Gutbiers Interesse für Baugeschichte kommt nicht von ungefähr. Er hatte schon vor seinem Studium an der TU Dresden ein Faible für Denkmalpflege, hat vorher in diesem Bereich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Quedlinburg absolviert und während des Hauptstudiums zwei Semester im oberitalienischen Mantua an der Politecnico di Milano. Eine weitere interessante Parallele zu Straubing, findet er. Das dortige PoliMi betreibe eine Außenstelle in Mantua, wie die TUM eine Dependence in Straubing, und zwar dort in einem ehemaligen Franziskanerkloster.

Bauen im Bestand und Denkmalpflege findet er ungemein spannend, in seinen Augen ist es spannender als einen Neubau zu planen.

Einen anderen Beruf als Architekt hätte er sich nicht vorstellen können. Er hat schon als Kind mit Bauklötzen gespielt und vor allem sehr gern gezeichnet. Im Übrigen, erzählt er, hat er das Dresdner Hans-Erlwein-Gymnasium besucht, das einem Baustadtrat um 1900 gewidmet ist. Da habe er die Prägung für den Architektenberuf mitbekommen, spielerisch sei dort Jahrgang um Jahrgang Baukultur vermittelt worden. „Von der fünften Klasse bis zum Abitur.“ Einen Plan B für die Berufswahl habe er deshalb nie gehabt.

Nicht an Korsett von Anforderungen gebunden

An dem Objekt in Straubing haben ihm mehrere Faktoren gereizt, zum einen die Herausforderung des Bauens im Bestand, die Ausrichtung des Gebäudekomplexes auf den „klösterlichen, quasi sakralen Kontext“, was „unglaublich inspirierend ist“. Gereizt habe ihn auch die angepeilte Kombination von Kloster- und TUM-Nutzung. Eine neue Nutzung aus der eigenen Logik des Klosterkomplexes heraus. Schließlich seien die Karmeliten sehr aktiv in der Bildungsarbeit gewesen, argumentiert er.

Im Zentrum seiner Arbeit stand die bekannte Problematik, dass das Gebäude zwischenzeitlich zu groß für die rein klösterliche Nutzung ist und deshalb eine Um- und Nebennutzung gesucht werden muss. Ganz konkret, wie kann das Kloster

als Universitätsstandort genutzt werden – räumlich und architektonisch im Bestand? Gutbiers Vorteil: Er war nicht an ein eng sitzendes Korsett von Raumanforderungen gebunden und musste auch keine Finanzierungsberechnung erstellen. Das hat er den realen Planern voraus. Ein Luftschloss sei es aber beileibe nicht, was er entworfen habe, sagt er. „Es ist planerisch solide.“

Finanzierungsberechnung nicht Teil der Arbeit

Gutbier hat eine Reihe von Artikeln aus dem Straubinger Tagblatt gelesen und zur Baugeschichte recherchiert, unter anderem im Gäubodenmuseum anhand eines Kupferstichs von 1720 von Ursulinen- und Karmelitenkloster. Das habe ihm geholfen, das Objekt zu verstehen, erzählt er.

Unterm Strich hatte er 19 Wochen Zeit, um das Vorhaben umzusetzen. Geholfen hat ihm das Entgegenkommen der TUM, die ihm einen ganztägigen Besuch mit einem Mitarbeiter der Hausverwaltung im Klosterkomplex ermöglicht hat. Er sei überrascht gewesen vom „vergleichsweise guten baulichen Zustand der Klausur und Innenräume, der hölzernen Freitreppe und der Sakristei“, nicht minder der Raumstrukturen der Mönchszellen und vom Kreuzgang.

Die Größe der Anlage hat ihm allerdings erst einmal Respekt eingeblüht, gibt er gerne zu.